Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann in Bielefeld.**

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 121. **Bielefeld, Mittwoch, 27. Mai 1896.** **7. Jahrgang.**

Eine Woche der Gedenktage.

D. R. Am 21. Mai des Jahres 1871 drangen die Truppen der Versailler „Regierung", d. h. die Werkzeuge der verbündeten monarchistischen und „republikanischen" Sklavenhalter, der vereinigten Schlot- und Krautjunker, durch das Thor von St. Cloud in das „empörte" Paris ein. Im konservativen Westen von Paris, der nur mit Widerwillen das „Joch" der verhaßten Kommune getragen hatte, war der Widerstand schwach; er ward heftiger im demokratischen, vorzugsweise von Kleinbürgern bewohnten Zentrum der Stadt; er ward verzweifelt im sozialistischen Osten, in den Arbeitervorstädten, in Belleville namentlich, welches 1871 die glorreiche Rolle erneuerte, die jene beiden Faubourgs (Vorstädte) der ersten Revolution, St. Antoine und St. Marceau, vor damals 80 Jahren gespielt hatten. In Belleville wurden die letzten Kämpfe ausgefochten: am Sonnabend, dem 27. Mai, erlag der Père Lachaise, jener Friedhof, auf dem Heinrich Heine ruht, nach einer mehr denn heldenmütigen Verteidigung den Versaillern; am Sonntag, dem 28. Mai, fiel in der Rue de Paris, einer Straße der Hügelstadt Belleville, der letzte Schuß. Eine Woche hatte der Straßenkampf gedauert: nunmehr aber konnte Marschall Mac Mahon, der Feldherr von Versailles, triumphieren: l'ordre règne à Paris — die Ordnung regiert zu Paris.

Jawohl, die „Ordnung" regierte in Paris! Waren schon während des Kampfes massenhaft, zu Tausenden, nicht zu Hunderten, nicht Männer nur, sondern auch Frauen und Kinder niedergeschossen worden, so begannen jetzt, nach erfochtenem „Siege", die gerichtlichen Greuel, in denen die Reaktion von den Zeiten der dreißig Tyrannen Athens und Sulla's bis zu den 1886er Justizmorden in Chicago stets hervorragendes geleistet hat.

Und wie verhielt sich „Europa" zu diesen Vorgängen? Nun, das offizielle Europa, die Regierungen, die „anständige" Presse, die Junker, die liberalen und sogar die radikalen Bourgeois klatschten den Erschießungen während und nach der Schlacht Beifall, dieselben Leute, welche vor sittlicher Entrüstung über verschiedene „Ausschreitungen" und angebliche „Greuel" der Kommune hatten aus der Haut fahren wollen. Das summarische Vorgehen Raoul Rigaults, des „Prokurators" der Kommune, welcher ein wenig an jakobinischem Größenwahn litt, übrigens mutig zu sterben verstand, ist durchaus nicht nach unserem Geschmack; aber was will die Erschießung der 60 Geißeln, die man heuchlerisch stets der Kommune vorgehalten, besagen gegenüber den mehr als 20 000 Erschießungen, welche auf das Konto der Versailler Säbelhelden kommen?

Deutschland, d. h. die deutsche Bourgeoisie aller Schattierungen, fehlte natürlich nicht, wo es galt, die Besiegten zu verläumden und den Metzeleien der Sieger Bravo zuzuschreien. Der reaktionäre Vielschmierer Hackländer machte in „Ueber Land und Meer" durch grausige Bilder von vorgeblichen Petroleusen u. s. w. den behäbigen Bürger zusammenschaudern; der „Demokrat" Johannes Scherr schrieb in gutem Glauben, unparteiisch zu sein, in der „Gartenlaube", dem damaligen Leibblatt der liberalen Spießer, eine geistreich sein sollende, in der That liederlich seiende Geschichte der Kommune, betitelt „Das rote Quartal". Und noch heute ist's der letzte Trumpf, den der Don Quixote der Reaktion, Stumm von Neuenkirchen, gegen die Sozialdemokratie ausspielt, daß er sie mit dem Brustton sittlicher Entrüstung verantwortlich macht für die „Greuel der Kommune". Auch der „geniale Schweiger" Moltke, der allerdings besser daran gethan hätte, noch häufiger zu schweigen, verfällt in widerlich-weinerlichsten Predigerton, wenn er auf die Kommune zu sprechen kommt. Nebenbei bemerkt, im selbigen Schriftstück, drinnen der magere „Schlachtendenker" sein Urteil über das Pariser Quartal zum Besten giebt, äußert er sich mit einer Brutalität und einer Unterdrückungssucht über die Sozialdemokratie, welche der des dicken „Heros" vom Sachsenwalde würdig zur Seite steht, mit dem der Feldmarschall sonst wenigstens nicht die ekelhafte Raff- und Habgier teilte. Man wird uns Sozialdemokraten also nicht verargen können, wenn wir uns für den dänischen Ex-Lieutenant just so wenig begeistern können, wie für den Reichskanzler a. D., für Wilhelm I und die sonstigen diversen Heldengreise des grrroßen Jahres „1870 auf 1871".

Die Männer innerhalb der bürgerlichen Parteien, welche die Kommune von 71 zwar nicht billigten, aber doch zu verstehen suchten, sind an den Fingern herzuzählen. In Deutschland sind namentlich zu nennen Friedrich Albert Lange, der freilich kaum noch als „bürgerlich" zu bezeichnen ist, die Sozialkonservativen Rodbertus und Dr. Rudolf Meyer, sowie vor allen der edle Volksparteiler Ludwig Pfau, der mit Kraft und Entschiedenheit der Begeiferung der Besiegten und der Verherrlichung der Versailler Schlächter entgegentrat, Bescheidigungen, in denen, wie in allen Gemeinheiten, die Organe des „gebildeten", des „anständigen" Liberalismus sich besonders hervorthaten.

Aber ward die Kommune verleumdet, begeifert, mit Schmutz beworfen von der Bourgeoisie aller Länder, so fand sie auch begeisterte und mutige Verteidiger. Die Männer der Kommune standen nicht oder doch nur zum geringsten Teile auf dem Standpunkte von Karl Marx. Proudhonistische, über die Bedingungen des Klassenkampfes noch sehr unklare Sozialisten, Jakobiner, welche in den Erinnerungen von 1793 schwelgten, vereinzelte bürgerliche Radikale, die allerdings meist frühzeitig genug Reißaus nahmen, bildeten den Rat der Kommune. Aber die tiefen Meinungsverschiedenheiten, welche ihn von den Männern der Kommune trennten, hinderten Karl Marx nicht, in der Pariser Gemeindebewegung eine große, wenn auch unklare That des Proletariats zu sehen und in der Adresse über den „Bürgerkrieg in Frankreich" die Pflege des Andenkens an jene so glorreich Erlegenen dem gesamten Proletariat anzuvertrauen.

Und das Proletariat aller Länder hat das Andenken der Kommunards treu bewahrt. Es feiert in ihnen seine Vorkämpfer — aber nicht mit der dumpfen Hoffnungslosigkeit, mit welcher früher unterdrückte Volksklassen die Erinnerung an ihre Märtyrer gepflegt haben. Die Niederlage der Kommune ist die letzte große Niederlage gewesen, welche das Proletariat in seinem Befreiungskampfe erlitten hat. Seitdem hat es Siege über Siege erfochten und schreitet von Tag zu Tag zu neuen Triumphen fort.

Und nicht die mindesten Fortschritte macht das Proletariat in Frankreich, wo die Pfaffen, die Krautjunker, die monarchistischen und republikanischen Bourgeois den Sozialismus im Blute der Kommune auf ewig erstickt wähnten. Fünfzig Sitze haben die Sozialisten in der Kammer inne; einen Präsidenten und vier Ministerien haben sie gestürzt. Das letzte Ministerium, das Kabinett, dessen Spitze — seltsame Laune des Zufalls! — ein Mann namens Bourgeois bildete und dessen Seele — noch seltsamer! — der Sohn des Sozialistenschlächters Cavaignac war, dieses Kabinett war auf ihre Gnade angewiesen, erhielt sich nur mit ihrer Unterstützung. Wie lange wird das jetzige Ministerium Widerstand leisten? Wenn sie es stürzen werden, werden sie zugleich einen Racheakt für die Kommune vollziehen. Denn Méline, der jetzige Ministerpräsident, war einer von jenen Radikalen, die, in die Kommune gewählt, sie feige in Stich ließen. Er entschuldigte sich mit Krankheit: sowie sich Worte einstellen, wo die Gedanken fehlen, stellt sich eine Krankheit ein, wo es mit dem Mute hapert.

Noch zwei Belege für die Macht, mit welcher der Gedanke der Kommune in dem Herzen des französischen Volkes wurzelt. Die Partei der Kleinbürger, die Radikalen, welche 1871 Paris in Stich ließen, haben nur dadurch ihr Ansehen beim Volke wiederherstellen können, daß sie sich zu Verteidigern der Besiegten aufwarfen, sowie dadurch, daß sie sich mit sozialistischem Geiste durchtränken ließen. Das Bündnis mit den Sozialisten, der halbe, unklare, aber immerhin erkennbare Sozialismus ist es, welcher vereint mit den Erinnerungen an die große Revolution den französischen Radikalen Kraft und Schwung verleiht, Eigenschaften, die sie sehr zu ihrem Vorteile von dem weibischen Gebahren der Mehrzahl unserer deutschen „Freisinnigen" unterscheiden. Dem Sozialismus hat es auch der französische Radikalismus zu verdanken, wenn er bei den jüngsten Gemeindewahlen bedeutende Erfolge zu erzielen hatte.

Diese Gemeindewahlen sind überhaupt anders ausgefallen, als der offizielle Telegraph uns vorlog — mit saurer Miene mußte es der Pariser Korrespondent des „Hannov. Courier" eingestehen. Unsere französischen Genossen haben zu den bisher besessenen Gemeinderäten von Marseille, Carmaux, Roubaix und anderen die von Lille, Calais, Dijon, Limoges, um nur die bedeutenderen zu nennen, erobert, ferner in

---

Eine Bekehrung.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

47 [Nachdruck verboten.]

„Mein Gott, ja! Der Prozeß interessierte mich. Ich folge den Börsengeschichten gern aus der Ferne. Sie wissen, daß ich auch zum Geschäft gehöre."

„Und was sagen Sie zu diesem skandalösen Urteil?" sagte André, vor Zorn bebend. „Hier sind es ja die Bestohlenen, die mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt werden!"

„Darauf mußte man gefaßt sein," antwortet Vater Deschamps. „Die Gesetze, sagt Rabelais, sind Spinnengewebe: die Fliegen und Mücken halten sie fest, Hornissen und Wespen fliegen hindurch. Ich weiß wohl, daß man seit Rabelais' Zeiten die sogenannte Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetz ausgesprochen hat. Aber Sie haben ja eben gesehen, was man davon zu halten hat. Hart gegen die Armen, nachsichtig gegen die Reichen, so ist unsere Rechtspflege heutzutage, und was soll man sich darüber noch wundern? Wir leben unter der Herrschaft Ihrer Majestät der allmächtigen Herrscherin: Million. Ein Millionär ist heute eine Macht, ebenso und noch mehr wie irgend ein vornehmer Herr in frühern Zeiten, ihm stehen über jeden einzelnen von uns alle möglichen direkten Machtmittel zu Gebote. Sie lieben die Bequemlichkeit, er kann Sie zu seinen Diners, seinen Festlichkeiten, seinen Jagden einladen. Sie sind arm; er kann Sie mit einem Federstrich, durch ein Wort reich machen, indem er Ihnen das Geheimnis einer seiner finanziellen Operationen enthüllt. Sie sind Journalist, er kann Ihnen das Brot vom Munde wegnehmen, indem er Ihnen seine Zeitungen sperrt. Sie sind Künstler, Schriftsteller: auf seinen Befehl können Sie in den Schmutz gezogen oder bis in die Wolken erhoben werden. Sie sind Staatsbeamter, Angestellter, Präfekt, was weiß ich? Er hat Einfluß auf die Minister. Er macht Abgeordnete, wenn er nicht geruht, sich selbst wählen zu lassen; es steht ihm frei, alles mögliche mit Ihnen und aus Ihnen zu machen. Sie sind als Richter angestellt, Ihr Avancement liegt in seiner Hand. Ueberlegen Sie nach allem, ob man für ihn nicht Rücksicht nehmen, ihm nicht Verehrung und Schmeicheleien darbringen, ihm nicht einen vollkommenen Ablaß für alles, was er thut, gewähren muß. Er ist ein König, sage ich Ihnen, der wahre König unserer bürgerlichen Gesellschaft, und einem König hat es noch niemals an Höflingen gefehlt. Sie klagen die Menschen, ihre Schwäche, ihre Käuflichkeit an. Sie haben Unrecht darin. Halten Sie sich dafür an das System, an dieses gemeinschädliche System, das den Reichtum zur ersten Staatsmacht erhebt, das es einem einzelnen ermöglicht, so viel Geld zu besitzen, um Tausende von andern Menschen in seiner Abhängigkeit zu erhalten. So lange Sie dies alles nicht von Grund aus geändert haben, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn ein Millionär oft nur ein privilegierter Verbrecher ist.

„Aber, Teufel, jetzt denke ich erst daran. Saßen Sie hier nicht auch vorhin unter den Vorgeladenen?"

André erzählte ihm von dem Ruin seiner Familie. „Ich werde mir nun mein Brot verdienen müssen — genau wie Sie," schließt er.

„Meiner Treu!" erwidert Vater Deschamps, „ich bedaure Ihre Mutter und Ihre Schwester. Der plötzliche Wechsel muß sehr hart für sie gewesen sein. Was Sie betrifft, nun Sie sind ja ein Mann. Sie werden sich schon durchschlagen. Ich bin zu sehr daran gewöhnt, arm zu sein, um diejenigen bedauern zu können, die es werden. Wenn Sie aber eine hilfreiche Hand brauchen, so haben Sie es nur zu sagen. Sie wissen ja, wo Sie mich finden."

„Ich danke Ihnen," antwortete André. „Aber Sie haben vergessen, was Sie mir damals, als wir uns das letzte Mal sahen, gesagt haben."

„Ganz und gar nicht! Damals waren Sie noch reich. Das genierte uns, verstehen Sie? Heute, wo Sie wie wir sind, sind Sie uns willkommen. Wir alle werden uns freuen, Sie wieder zu sehen. Die kleine Magdalena wird ganz besonders glücklich sein! Wenn Sie wüßten, welchen Kummer sie wegen Ihrer Abwesenheit gehabt hat!"

André versprach zu kommen, um Unterricht in der Kunst, arm zu sein, zu nehmen. Die letzte Hoffnung, die ihn an sein vergangenes Leben fesselte, war gebrochen. Es that ihm wohl, in seiner Not Freunde zu finden, die ihm seinen Eintritt in ein neues Leben erleichterten.

11. Kapitel.

André Savenay stand zum erstenmale in seinem Leben vor einer schwierigen Frage, an die er bisher noch niemals gedacht hatte: — Wie sollte er es anstellen, um von seiner Arbeit zu leben? Er war erstaunt, als er fand, daß die Lösung dieser Frage recht große Schwierigkeiten bot. Kurzer Hand ließ er alle Berufsarten, die für ihn in Frage kamen, Revue passieren, und da mußte er sich gestehen, daß ihre Zahl nicht eben groß war. Zuerst machte ihn diese Entdeckung sehr niedergeschlagen. Wie, er, der in seinen Kreisen für einen außerordentlich befähigten jungen Mann gegolten hatte, sollte auf dem Markte der menschlichen Arbeitskraft keine Beschäftigung finden? Unmöglich, und doch machte es ihn einigermaßen unruhig. Er hatte keine Zeit zum Warten. Er mußte sofort für sich und die Seinen einen Broterwerb haben. Jetzt begriff er erst den ungeheuren Vorteil, welchen diejenigen vor andern haben, denen der Besitz eines Kapitals es gestattet, sich, nach Belieben ein Feld für ihre Thätigkeit auszusuchen.

Er war Advokat, aber ein Advokat ohne Praxis; ein ausgezeichnetes Geschäft, bei dem er verhungern konnte! Sollte er eine Stellung im Handel, in der Industrie, auf der Bank annehmen? Er verstand nichts davon und verspürte auch gar keine Neigung zu diesen Berufsarten. Ganz abgesehen davon, daß er mit seinen 27 Jahren noch Monate daran wenden mußte, um es so weit zu bringen, daß er eine Kommisstelle ausfüllen konnte, war ihm ein solcher Beruf auch zuwider. Sollte er in das große Heer der kleinen Regierungsbeamten eintreten? Aber da müßte er sich zuerst mit einer Stellung als Ueberzähliger begnügen, umsonst arbeiten in einer Zeit, in der er Geld gerade so nötig gebrauchte, und überdies auf Jahre hinaus in dem verschämten Elend und der Abhängigkeit dieser Proletarier der Bourgeoisie verharren. Was für ihn das Suchen nach einem Erwerb noch erschwerte, war, daß er nicht daran denken durfte, Frankreich zu verlassen oder sich in der Provinz eine Stellung zu verschaffen.

Frau Savenay hing an Paris mit all ihren Gewohnheiten, ihren Erinnerungen, ihren Vorurteilen. Es war für sie mehr noch als ein Vaterland, es war für sie der einzige Ort, wo sie leben konnte. (Fortsetzung folgt.)

Bordeaux und St. Etienne neue Sitze gewonnen. Was wollen dagegen einige Verluste sagen? In Paris sind nahe an 150 000 sozialistische Stimmen abgegeben worden, neben fast 110 000 radikalen, unter denen sich auch noch eine Masse radikal-sozialistischer, d. h. halbsozialistischer befinden dürften. Die Monarchisten, die fortschrittlichen und konservativen Republikaner haben es auf noch nicht 100,000 Stimmen gebracht; die letztgenannten sind im Gemeinderate von Paris gar nicht vertreten.

Die Kommune ist tot; aber ihre Erben leben noch. Und so dient das Andenken an die blutige Maiwoche, weit entfernt, uns zu entmutigen, nur dazu, uns mit neuer und frischer Kraft zu erfüllen für die Kämpfe, die uns noch bevorstehen. Wir ehren die Toten weit besser als durch Wehklagen und plumpes Schmeicheln dadurch, daß wir jene Ideen, für welche sie den Tod auf der Barrikade, am Pfahle von Satory, in den grauenhaften Kerkern der Reaktion, auf den Felseninseln des Stillen Meeres erlitten haben, zum Siege bringen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 27. Mai.

— **In Agrarierkreisen** macht sich bereits ein Gefühl der Enttäuschung über das Zuckersteuergesetz geltend, weil es ihnen nicht gelungen ist, eine noch höhere Summe von Liebesgaben herauszuschlagen. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte" schreibt über das Gesetz:

„Die Erwartungen, die an das neue Gesetz geknüpft werden, sind doppelter Natur. Einmal soll es als Kampfgesetz gegen die anderen Zucker ausführenden Staaten wirken und sie zur Beseitigung ihrer Ausfuhrprämien veranlassen. Es kommt dabei vor Allem Frankreich in Betracht. Nun ist es klar, daß man im Kriege auf Erfolge nicht rechnen kann, wenn man dem Feinde von vornherein mit halb so großen Streitkräften entgegentritt, viel weniger aber noch in diesem wirtschaftlichen Kampfe, wo der Mangel der Zahl durch andere Vorzüge nicht aufgewogen werden kann. Frankreich wird seine Prämien ruhig beibehalten, ja vielleicht wird ihm die Wahrnehmung, daß der Deutsche nicht den Opfermut zu wirklichem, ernstem Kampfe besitzt, Veranlassung geben, durch eine weitere Erhöhung dem deutschen Export einen empfindlichen Schlag zu versetzen. In dieser Hinsicht wird also das neue Gesetz mehr als wirkungslos sein. Andere haben mehr Gewicht auf seine preissteigernde Wirkung gelegt. Kürzlich teilten wir Zahlen über die Zunahme des Rübenbaues in einigen Nachbarstaaten mit. Daraus ging hervor, daß die Rübenzuckerindustrie noch immer ein Wachstum zeigt, mit dem die Steigerung des Zuckerverbrauchs nicht Schritt zu halten vermag. Wir befinden uns deshalb in einer andauernden, durch die kubanischen Wirren nur augenblicklich unterbrochenen Zuckerkrisis. Die Verdoppelung der Prämie wird unseren in den letzten Jahren sehr stark gestiegenen Zuckerexport Angesichts der Entwicklung in den Nachbarstaaten nicht mehr weiter zu steigern vermögen. Bei dem hohen — allerdings aber notwendigen — Kontingent wird deshalb auch der inländische Markt stark belastet bleiben. So sind die Aussichten für eine Preissteigerung schlecht genug."

Daß die Verwertung des Gesetzes als Kampfgesetz gegen die ausländischen Prämien sich als verfehlt erweisen wird, zeigt das Vorgehen in Oesterreich, wo schon Gegenmaßregeln geplant werden. Es muß überhaupt als sonderbares Beginnen bezeichnet werden, eine Abschaffung der Prämien in den verschiedenen Ländern mit einer Erhöhung der deutschen einleiten zu wollen. Im Auslande wird man es lächerlich finden, von ihnen eine Beseitigung der Prämien zu fordern im selben Augenblick, wo man sie in Deutschland hinaufschraubt.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Mai. Herr von Rottenburg antwortet in der „National Zeitung" auf die Verteidigungen der Möller und Genossen gegen seine von uns ausführlich wiedergegebene Erklärung in Sachen der Reichskommission für Arbeiterstatistik. Er weist nach, wie fadenscheinig der Einwand des Herrn Bueck ist, daß der Normalarbeitstag in Oesterreich, der Schweiz und in England nicht durchgeführt werde. Sehr richtig sagt Herr von Rottenburg:

„Die Argumente Herrn Bueck's sind so totgeboren, daß ein näheres Eingehen auf dieselben mir nicht angemessen scheint."

Er schließt seine Ausführungen mit den folgenden Sätzen:

„Ich ersehe, daß die Anschauungen des Herrn Bueck und die meinigen über das Maß von Recht und Billigkeit, das man auch dem Gegner in politischen Diskussionen zubilligen soll, zu verschieden sind, als daß ich von einer weiteren Behandlung der zwischen uns strittigen Frage einen Erfolg erwarten dürfte.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich niemals für einen allgemeinen Normalarbeitstag eingetreten bin oder eintreten werde. Meines Erachtens läßt sich die Arbeitszeit nur in ganz bestimmten Betrieben gesetzlich regeln. Dazu gehören aber der Bäckereibetrieb und das Ladengeschäft."

Charakteristisch für die Einigkeit im Kampfe gegen jede vernünftige Sozialreform ist die Thatsache, daß die Organe der beiden erbittertsten politischen Gegner im Reiche, des Herrn Eugen Richter und des Herzogs von Lauenburg, heute Leitartikel gegen den Herrn v. Rottenburg und die Reichskommission für Arbeiterstatistik bringen. Wie im Kampfe gegen die Sonntagsruhe sind auch diesmal Richter und Bismarck ein Herz und eine Seele. Diesem edlen Bruderbunde kann die Saragnes ihren Segen geben.

— Sprachliche Mestizen. In einem „baltischen Briefe" klagt im „Deutschen Wochenblatt" ein Balte sehr lebhaft über die Russifikation der deutschen Schulen in den Ostseeprovinzen. Die russifikatorischen Maßregeln hätten das baltische Schulwesen in einen „jammervollen Zustand" versetzt, so daß es „nur ein sprachliches Mestizentum, nicht aber gebildete und brauchbare Staatsbürger hervorzubringen im stande sei". „Und dasselbe „Deutsche Wochenblatt", bemerkt hierzu die „Kölnische Volkszeitung" mit recht, „vertritt die Germanisation der Schule in Posen und Oberschlesien und tadelt die Zentrumspresse unter gehässigen Vorwürfen, wenn sie dieselben sachlichen Argumente gebraucht, welche das „Deutsche Wochenblatt" selbst auf Baltien anwendet. Soll es denn unsere Aufgabe sein, in den polnischen Gegenden „sprachliche Mestizen, nicht aber gebildete und brauchbare Staatsbürger" heranzuziehen? Beiläufig bemerkt, handelt es sich bei uns um zwei Millionen Polen, in Baltien aber nur um etwa 250 000 Deutsche (denn die Esthen und Letten sprechen kein Deutsch)"

Das ist eben das charakteristische an unseren deutschen Chauvinisten, daß sie mit dem Gejammer über die gewaltsame und freiwillige Entdeutschung der Deutschen im Auslande die plumpe Verteidigung der zwangsweisen Germanisierung anderer Volksstämme in Deutschland zu vereinen wissen, ohne in ihrem blöden Chauvinismus zu bemerken, daß sie dadurch dem Deutschtum im Auslande durch Entfesselung des Nationalitätenhaders fremder Völker den schwersten Schaden zufügen. Konsequent in der Nationalitätenfrage ist nur die Sozialdemokratie, die verlangt, daß in jedem Staate einer jeden dort ansässigen Nationalität das Recht gewährt werden muß, sich frei auszuleben.

Barmen, 26. Mai. In einer Versammlung der Christlich-Sozialen teilte Dr. Burckgordt bei Gelegenheit eines Vortrags über das kaiserliche Telegramm und die Christlich Sozialen mit, daß die Partei zur Zeit, als der in den Rheinlanden erschienene antisozialistische Vorwärts gegründet wurde, von der Regierung materiell unterstützt worden sei. Der Regierungspräsident habe damals erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt. Das Stöckersche Volk erklärt die Annahme, daß die christlich-soziale Partei in früheren Jahren von der Regierung durch Geldmittel unterstützt sei, für „durchaus falsch". Die christlich-soziale Partei habe von der Regierung zu keiner Zeit irgend eine Unterstützung verlangt oder erhalten. Die Aeußerung des Dr. Burckhardt soll sich nach dem Volk darauf beziehen, daß zur Zeit, wo in den Rheinlanden von Personen verschiedener Richtung der antisozialdemokratische Vorwärts begründet wurde, ein als sehr reich bekannter hoher Regierungsbeamter aus seinen Privatmitteln dieses Blatt unterstützt habe.

Der „Leipziger Volkszeitung" wird hierzu aus dem Wupperthal geschrieben:

Es handelt sich hier um die Zuwendung bedeutender Geldmittel seitens des früheren Regierungspräsidenten von Düsseldorf, des jetzigen Ministers von Berlepsch, an die Barmer Ortsgruppe der Christlich-Sozialen bei Gründung eines Lokalblattes mit dem Namen Vorwärts, durch den in den achtziger Jahren unsere Bewegung im Wupperthal energisch bekämpft werden sollte. Doch nach kurzer Lebensdauer war diesem behördlich subventionierten Kämpen die Puste ausgegangen, und er verschwand von der Bildfläche. Dr. Burckhardt war Leiter des Blattes und wird wohl genau wissen, wieviel Geld der Regierungspräsident ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Hildesheim, 26. Mai. Offenbar mißbräuchliche Anwendung der vereinsgesetzlichen Bestimmungen durch Behörden sind, besonders in Preußen, seit Jahren an der Tagesordnung. Jetzt hat sich abermals ein derartiger Fall ereignet, welcher in Hinsicht auf den Prozeß Auer und Genossen eine besondere Bedeutung hat. Die Polizeibehörde in Hildesheim hat die in der Stadt bestehenden Gewerkschaftsvereine für politische Vereine erklärt. Die betreffende Verfügung lautet nach der „Kornacker'schen Zeitung":

„Nach Paragraph X seines Statuts dient der Verein zur Erzielung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen. Dies ist nach einer Entscheidung des Herrn Oberpräsidenten vom 20. März 1896 ein politischer (!) Gegenstand. Es erscheint danach der Verein als ein politischer Verein im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 und unterliegt auf Grund dieses § 8 Absatz 3 der Beschränkung, daß Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge an den Versammlungen und Sitzungen des Vereins auch dann nicht teilnehmen dürfen, wenn diese ausschließlich anderen Zwecken als den politischen Erörterungen dienen sollen. Ich untersage Ihnen demgemäß, Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge an den Versammlungen teilnehmen zu lassen, wenn diese nicht ausschließlich anderen Zwecken als den politischen Erörterungen dienen sollen. Die Polizeidirektion. Dr. Gerland."

Wie kommt der Oberpräsident, der nationalliberale Herr von Bennigsen, zu der in Rede stehenden Entscheidung. Der „Hamb. Korrespondent" meint:

„Eine solche Auslegung des Wortes „politisch" ist doch derart dehnbar, daß man schließlich alles Mögliche darunter fassen kann, z. B. die in vielen Statuten enthaltene Pflege des vaterländischen Sinnes bei Krieger- und Turnvereinen, die Hebung der wirtschaftlichen Tüchtigkeit und des sozialen Standesbewußtseins in Handwerkerverbänden und Innungen. Wie gerade der Oberpräsident von Hannover, Herr von Bennigsen, zu solcher Interpretation kommt, ist uns nicht klar geworden; vielleicht liegt doch ein Mißverständnis der Berichterstattung oder der Auffassung der Polizeibehörde vor."

Das wird sich ja bald erweisen müssen, denn ohne Zweifel werden die betroffenen Vereine den Beschwerdeweg betreten. — Der Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. Schon öfter haben Polizeibehörden die Erstrebung günstiger Arbeitsbedingungen als „politische" Angelegenheit erachtet. Es liegen aber auch Urteile des Reichsgerichts vor, welche solche Eingriffe in das nach § 152 der Gewerbeordnung sich bemessende Koalitionsrecht der Arbeiter als ein Unrecht zurückweisen. Ist denn Herrn von Bennigsen diese Judikatur des Reichsgerichts bekannt? Wenn nicht, so sind wir gerne bereit, sie ihm nachzuweisen."

Köln. Vom Bürgerlichen Gesetzbuch. In einem Artikel über die Arbeiten der Reichstagskommission, bezw. die innerhalb dreier Monate vollbrachte erste Lesung des Entwurfs, schreibt die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung":

„Man muß überhaupt anerkennen, daß die Mitglieder aller Parteien an den Beratungen durchaus sachlich mitgewirkt haben. Auch die Sozialdemokraten sind hiervon nicht auszunehmen. Daß die Abgg. Frohme und Stadthagen eine große Anzahl von Anträgen stellen würden, war von vornherein vorauszusehen, da ja die sozialdemokratischen Abgeordneten in sehr vielen Fragen von einer ganz anderen Weltanschauung ausgehen, und auch dort, wo sie die bestehende Gesellschaftsordnung hinnehmen, die Interessen der arbeitenden Klassen in den Vordergrund stellen. Diese Betonung der Interessen der Forderungen der sozialdemokratischen Partei hat sich nicht selten in gewohnter Art recht einseitig und engherzig geltend gemacht; doch muß anerkannt werden, daß auch einer Reihe von Anregungen der genannten Abgeordneten Folge gegeben worden ist, und eine ganze Reihe von Anträgen des Zentrums und des Freiherrn v. Stamm nur mit Unterstützung der beiden sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission durchgebracht werden konnte. Im ganzen sind die Verhandlungen der Kommission durchweg streng sachlich verlaufen; die Leitung derselben durch den Abgeordneten Spahn hatte sich bald vollster Anerkennung von allen Seiten zu erfreuen, und heute bedauern selbst diejenigen Kreise, welche früher den Vorsitz der Kommission für Herrn v. Bennigsen verlangten, kaum mehr, daß das Zentrum als führende Partei diesen Posten für sich beanspruchte".

Das Urteil über die Thätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten ist in dem Punkt unzutreffend, wo ihnen „einseitige und engherzige" Geltendmachung der Interessen der arbeitenden Klassen und der sozialdemokratischen Forderungen zum Vorwurf gemacht wird. Die Einseitigkeit und Engherzigkeit bei so wichtigen Fragen, wie die des Vereinsrechtes, des Gesindewesens, des Arbeitsvertrages, der Eheschließung und -Scheidung, der Rechtsstellung der Frau und der unehelichen Kinder war durchaus auf Seite der Vertreter der anderen Parteien, bei der einen mehr, bei der anderen weniger. In allen diesen Fragen konnten Frohme und Stadthagen sich darauf berufen, daß ihre Ansichten und Forderungen von hervorragenden Rechtslehrern und unabhängigen Sozialpolitikern anderer Richtungen geteilt werden. Speziell beim Familienrecht ging ja selbst Freiherr von Stumm ein gut Stück mit ihnen, um, wie er sagte, durch ein Eingehen auf berechtigte Forderungen des weiblichen Geschlechts die „Ausartung" der Frauenbewegung zu verhüten. Unsere Vertreter allerdings ließen sich nicht durch solche politische Zweckmäßigkeitserwägung leiten, sondern durch ein feststehendes Prinzip, wonach der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne einzuräumen ist. Das war nicht „einseitig" und „engherzig", sondern umfassend, ausgleichend und konsequent. Einseitig und engherzig verfahren diejenigen, welche die Vereine der Willkür der Polizei überantworten, das Gesinde nicht frei machen wollen von den Fesseln halber Leibeigenschaft, den Arbeitsvertrag aus Rücksichten auf kapitalistische Sonderinteressen nicht regeln, die Eheschließung und Ehescheidung erschweren, überhaupt vielen berechtigten Interessen und Forderungen des Volkes nicht entgegenkommen wollen aus Furcht, die Sonderinteressen der herrschenden Klassen zu verletzen.

Neu-Ruppin. Nach amtlicher Zählung haben erhalten Landrat v. Arnim (K.) 7136 (9326), Lessing (F. Vp.) 4730 (5520), Apelt (S.-D.) 3750 (3105), Schükerk (A.) 2421. Die eingeklammerten Zahlen geben das Wahlergebnis von 1893 an. Damals war noch ein Kandidat der Freisinnigen Vereinigung aufgestellt, welcher 1497 Stimmen erhielt. Während 1893 19464 Stimmen, wurden diesmal nur 18037 Stimmen abgegeben. Danach muß unsere Zunahme um 645 Stimmen als überaus erfreulich bezeichnet werden, um so erfreulicher, weil sehr viel ländliche Wähler daran teilnahmen. Die 2421 antisemitischen Stimmen zeigen weniger die Stärke dieser Partei, als den Grad der Zersetzung der bürgerlichen Parteien an. Denn zweifellos haben sowohl die Liberalen als auch die Konservativen an den Antisemiten abgeben müssen.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Der Zerfall des Liberalismus in Oesterreich vollzieht sich in rapider Weise; die „Partei der Vereinigten deutschen Linken" ist in voller Auflösung begriffen. Weitaus die Mehrzahl der dieser Partei angehörenden Abgeordneten stand schon lange nicht mehr in Fühlung mit den Wählermassen, ja, nicht einmal mehr mit ihren eigenen Wählerkreisen. Das Bemühen, sich „regierungsfähig" zu erhalten und mit der Regierung durch Dick und Dünn zu gehen, hat die Partei vollends dem Ruin überantwortet. „Die Linke" — so schreibt unser Wiener Parteiorgan — „ist als politisches Gebilde, die unnatürlichste Monstrosität von der Welt. Vertreter des Großgrundbesitzes, der Städte und der Landgemeinden, also Vertreter der stärksten wirtschaftlichen Gegensätze, sollen durch ein imaginäres Deutschtum zusammengehalten werden! Die Großgrundbesitzer-Abgeordneten, extra erfunden, um immer für die Regierung zu stimmen, sollen darum unabhängige Leute sein, weil man sie „deutschliberal" nennt! Die Gaugrafen, diese österreichische Spezialität, sind Regierungslakaien, wo immer sie sitzen. So war es von jeher in Oesterreich: die Regierungen besorgen die materiellen Geschäfte des Adels, und die Großgrundbesitzer stimmen dafür für jede Regierung. Das Großgrundbesitzerelement ist der Pfahl im Fleische jeder Partei. Die deutschliberale Partei ist ein Musterbeispiel dafür, wie das Wahlunrecht eine Partei herunterbringen muß. Sie ist korrumpiert durch das dreifache Wahlunrecht: den Zensus, die Privilegien der Handelskammer und die des Großgrundbesitzes. Die Abgeordneten, die aus dem Wahlprivileg der besitzenden Klassen herauskommen, sind an und für sich sehr zweifelhafte Kantonisten; vollends entmannt wird die Partei aber von den verbündeten Großgrundbesitzern, die man als deutschliberale Männer verkleidet hat, die aber in Wahrheit die Garde jeder Regierung sind. Nur daß die Vereinigte Linke alle Abscheulichkeiten des Wahlunrechtes in sich vereinigt, von jedem Unrecht die Auslese: neben dem Anspitz den Pirquet, neben dem Fournier den Haase — vermag zu erklären, daß diese Partei so tief fallen konnte. Ihre Anhänger nennen sie mit Mitleid, ihre Gegner mit Verachtung; so ist das Schicksal der Partei, die einst in Oesterreich geherrscht hat. Die Linke ist die bequemste Regierungspartei, denn ihr liegt hündische Demut im Blut. Im knechtseligen Servilismus erstarkt, vor jedem Windhauch von oben zitternd und dabei an ihren schnöden Vorteil denkend: das ist das Bild, das die deutschliberalen Abgeordneten heute bieten." Die nicht ganz der politischen Verderbnis anheimgefallenen Mitglieder der Partei machen offen Front gegen die „Führer" und propagandieren eine „Umbildung der Partei". Eine solche wurde dieser Tage auf einer Versammlung deutschböhmischer Vertreter in Aussig von Dr. Ruß vorgeschlagen. Die Versammlung in Aussig hat zunächst bewirkt, daß die Abgeordneten Dr. Sueß und Wrabetz aus der Vereinigten Linken ausgetreten sind. Andere werden folgen. Man proklamiert die „Rückkehr zu den freiheitlichen Ueberlieferungen". Die Mühe wird vergebens sein. Zu weit ist die Korruption des „liberalen" Bürgertums vorgeschritten.

Holland. Ein wichtiger Erfolg der Holländer im Kampf gegen die Atchinesen ist zu berichten: Nach einer Depesche der „Nieuws van den Dag" aus Batavia haben die holländischen

Truppen Lampisang genomm
dem Gebiete Teku Omars, de
Atchinesen. Die Verluste des
Holländer verloren an Toten
Soldaten, an Verwundeten
Die genommenen Befestigun
Holländern besetzt. Die gro
welchen gefährlichen Gegner d

Türkei. Auf Kreta h
die Lage derart zugespitzt, d
lich ist. Die Zustände auf d
Aehnlichkeit mit den Wirrsalen
Die überwiegende Mehrzahl
aus griechischen Christen, die
Kampf gegen die türkische Lo
zeigte sich wiederholt dassel
türkischen Gebietsteilen, wo A
der Tagesordnung sind. Wer
gekommen, intervenieren die A
der Sultan macht Versprech
Ferman oder Irade nach dem
beim Alten bleibt. Nur sind
feig wie die Armenier, die
lassen von fanatisierten Musel
bewohner der Insel haben
Truppen empfindliche Niederl
sind die Türken im Nachteil
bitterung und der Fanatismus
und Soldaten derart entfach
samkeiten zu Schulden komme
Völkerrechts sind dann nichts
weit gekommen, daß russische,
schiffe nach Kreta haben be
letzten Ereignisse liegen folge

Seit Montag herrscht in
türkischen Soldaten morden
wohner. Die Kawassen de
sulats befinden sich nach ei
Getöteten.

Das griechische Blatt „A
des russischen und griechischen
sind. Der Agent der griech
und dessen Familie wurde e
ist allgemein. Ein Boot wu
den Türken mit Kanonen be
Der französische Marinemin
Hanotaux's den gegenwärtig
französischen Kreuzer „Cosm
dortigen Franzosen. Auch
graphisch um Kriegsschiffe
Malta ging nach Kreta in S
ebenfalls dorthin abgehen.
machtlos, die Soldaten im Z
ist die Lage ernst. Nach D
türkische Soldaten in Vamos
völkerung der Umgegend ein
sandten Truppen wurden zur

Nach weiteren im Laufe
dungen aus Kreta machen t
die in die Häuser geflüchte
Sämtliche telegraphische und
sind untersagt, ausgenommen
die Niedermetzelungen geben
Soldaten in Vamos in die
Nach in Philippopel vorlie
Kreta wurden in Kisamo
Dieselbe Quelle meldet auch
und Rethymo, den Angriff
Stadt Suda und wiederho
Truppen und der Bevölkeru
einer von etwa 2000 Kret
Athen wurde eine Abordnu
Regierung auffordern soll,
um der lebhaften Gährung
Athen und im Piräus wohn
das vor Konstantinopel lie
Ordre nach Kreta erhalten

Asien. Im Norden v
stand der Mohammedaner
Ku-Ang ist von den A
Richtung vorrücken, eingenom

Aus der Stadt

— **Versprechen und**
und Alten. Uns wird ge
scheint dem hiesigen Maler
sein, sonst würde seine
gegenüber anders sein, als
die Malergehilfen Bielefelds
Arbeitsverhältnisse die Arbei
Konsiek einer von denjenig
hilfen bewilligten und durch
seine Leute wieder zugeführ
herausstellt, gehorchte Herr
Triebe, denn damals befand
hatte eine Menge eilige Ar
welcher es sich um große
Fertigstellung verzögert ob
Herr Konsieck machte eine
Centralhalle kam, aber vo
wollte. Als dann aber durc
seinem Wunsch gewillfahrt
zu ihm zurückkehren konnten,
neue Kräfte zu ihm gela
alles Gute und Schöne für
Gehilfen, dem er, wie dam
er, angeblich wegen Arbeits
aber sofort an dessen Ste
allerdings bedeutend weniger
er wieder zwei Gehilfen auf
ein, welchen er ebenfalls
lassenen. Nun es wird ja

Truppen Lampisang genommen, den befestigten Hauptort in dem Gebiete Tuku Omars, des Häuptlings der aufständischen Atchinesen. Die Verluste des Feindes sind sehr bedeutend, die Holländer verloren an Toten einen Hauptmann und fünfzehn Soldaten, an Verwundeten neun Offiziere und 132 Mann. Die genommenen Befestigungen wurden sämtlich von den Holländern besetzt. Die großen Verluste der Holländer zeigen, welchen gefährlichen Gegner diese vor sich haben.

Türkei. Auf Kreta hat sich während des Pfingstfestes die Lage derart zugespitzt, daß eine ernste Krisis unausbleiblich ist. Die Zustände auf der Insel haben eine verzweifelte Aehnlichkeit mit den Wirrsalen in Armenien und Macedonien. Die überwiegende Mehrzahl der Bewohner der Insel besteht aus griechischen Christen, die seit Jahren einen verzweifelten Kampf gegen die türkische Lotterwirtschaft führen. Auch hier zeigte sich wiederholt dasselbe Schauspiel wie in anderen türkischen Gebietsteilen, wo Aufruhr, Mord und Totschlag an der Tagesordnung sind. Wenn es wieder einmal gar zu arg gekommen, intervenieren die Mächte, es regnet Note auf Note, der Sultan macht Versprechungen und erläßt einen schönen Ferman oder Irade nach dem andern, bis schließlich doch alles beim Alten bleibt. Nur sind die christlichen Kretenser nicht so feig wie die Armenier, die sich wie die Schafe abschlachten lassen von fanatisierten Muselmännern. Die kernigen Gebirgsbewohner der Insel haben schon wiederholt den türkischen Truppen empfindliche Niederlagen beigebracht. Auch diesmal sind die Türken im Nachteil, wodurch aber wieder die Erbitterung und der Fanatismus der muhamedanischen Einwohner und Soldaten derart entfacht wird, daß sie sich unerhörte Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen. Auch Verletzungen des Völkerrechts sind dann nichts Ungewöhnliches. Jetzt ist es so weit gekommen, daß russische, griechische und englische Kriegsschiffe nach Kreta haben beordert werden müssen. Ueber die letzten Ereignisse liegen folgende Meldungen vor:

Seit Montag herrscht in Kanea vollständige Anarchie. Die türkischen Soldaten morden und plündern die christlichen Einwohner. Die Kawassen des griechischen und russischen Konsulats befinden sich nach einer „Times"-Meldung unter den Getöteten.

Das griechische Blatt „Asty" bestätigt, daß die Kawassen des russischen und griechischen Konsulats in Kanea getötet worden sind. Der Agent der griechischen Schiffahrtsgesellschaft John und dessen Familie wurde ebenfalls ermordet. Der Aufstand ist allgemein. Ein Boot wurde im Hafen von Rethymo von den Türken mit Kanonen beschossen und konnte nicht landen. Der französische Marineminister beorderte auf das Ersuchen Hanotaux's den gegenwärtig im Hafen von Smyrna liegenden französischen Kreuzer „Cosmao" nach Kanea zum Schutz der dortigen Franzosen. Auch die andern Konsuln haben telegraphisch um Kriegsschiffe ersucht. Die englische Flotte in Malta ging nach Kreta in See, griechische Panzerschiffe werden ebenfalls dorthin abgehen. Turkhan Pascha ist vollständig machtlos, die Soldaten im Zaum zu halten. Auch in Rethymo ist die Lage ernst. Nach Meldungen aus Kanea sind 1100 türkische Soldaten in Vamos von 3000 Mann aus der Bevölkerung der Umgegend eingeschlossen. Die zum Entsatze gesandten Truppen wurden zurückgeschlagen.

Nach weiteren im Laufe des Dienstags eingetroffenen Meldungen aus Kreta machen türkische Soldaten in Rethymo auf die in die Häuser geflüchteten Christen fortwährend Anfälle. Sämtliche telegraphische und postalische Verbindungen auf Kreta sind untersagt, ausgenommen den Konsuln. Als Grund für die Niedermetzelungen geben die Türken an, daß etwa 100 Soldaten in Vamos in die Hände von Christen gefallen sind. Nach in Philippopel vorliegenden gestrigen Meldungen aus Kreta wurden in Kisamo mehrere Mohamedaner ermordet. Dieselbe Quelle meldet auch blutige Straßenkämpfe aus Candia und Rethymo, den Angriff von bewaffneten Scharen auf die Stadt Suda und wiederholte Zusammenstöße zwischen den Truppen und der Bevölkerung im Gebiete von Sphakia. In einer von etwa 2000 Kretensern besuchten Versammlung zu Athen wurde eine Abordnung ernannt, welche die griechische Regierung auffordern soll, energische Maßregeln zu ergreifen, um der lebhaften Gährung entgegenzutreten, die unter den in Athen und im Piräus wohnenden Kretensern herrscht. — Auch das vor Konstantinopel liegende deutsche Stationsschiff soll Ordre nach Kreta erhalten haben.

Asien. Im Norden von China ist aufs Neue ein Aufstand der Mohammedaner ausgebrochen. Die Stadt Kin-lu-Ku-Ang ist von den Aufständischen, welche in westlicher Richtung vorrücken, eingenommen worden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 27. Mai.

— **Versprechen und Halten steht fein bei Jungen und Alten.** Uns wird geschrieben: Dieses schöne Sprichwort scheint dem hiesigen Malermeister Ronsiek nicht bekannt zu sein, sonst würde seine Handlungsweise den Malergehilfen gegenüber anders sein, als wie sie ist. Als in diesem Frühjahr die Malergehilfen Bielefelds zur Erringung menschenwürdiger Arbeitsverhältnisse die Arbeit niedergelegt hatten, war der Herr Ronsiek einer von denjenigen, die alle Forderungen der Gehilfen bewilligten und durch die gewählte Lohnkommission sofort seine Leute wieder zugeführt bekam. Wie es sich jetzt aber herausstellt, gehorchte Herr Ronsiek der Not, nicht dem eigenen Triebe, denn damals befand er sich in einer fatalen Lage, er hatte eine Menge eilige Arbeit angenommen, sogar solche, bei welcher es sich um große Verluste gehandelt hätte, wenn die Fertigstellung verzögert oder gar unmöglich geworden wäre. Herr Ronsieck machte eine klägliche Jammermiene, als er zur Centralhalle kam, aber von dort niemand bei ihm anfangen wollte. Als dann aber durch Vermittelung der Lohnkommission seinem Wunsch gewillfahrt wurde, d. h. seine Gehilfen wieder zu ihm zurückkehren konnten, und für die inzwischen abgereisten neue Kräfte zu ihm gelassen wurden, gelobte Herr Ronsiek alles Gute und Schöne für seine Leute! Aber heute? Einen Gehilfen, dem er, wie damals bedungen, 40 Pfg. zahlte, ließ er, angeblich wegen Arbeitsmangel, wochenlang aussetzen, stellte aber sofort an dessen Stelle einen andern ein, welchem er allerdings bedeutend weniger zahlte. Vor einigen Tagen ließ er wieder zwei Gehilfen aufhören und stellte sofort wieder neue ein, welchen er ebenfalls weniger Lohn zahlt als den entlassenen. Nun es wird ja hoffentlich wieder eine Zeit kommen, wo auch hierfür die Quittung erteilt wird. Die Malergehilfen aber mögen hieraus lernen, was sie thun müssen und bisher leider nicht gethan haben, Mann für Mann in die Organisation eintreten, dann wird auch für sie endlich der Tag anbrechen, wo sie nicht mehr zum Spielball eines jeden Krauters dienen müssen.

— **Dem Beschluß unserer Stadtverordneten** beim Provinzialrat über die Entscheidung des Bezirksausschusses bezüglich der Zuschläge zur Aufbringung der Gemeindesteuern Beschwerde zu erheben, hat sich der Magistrat angeschlossen, so daß nunmehr die einmütige Vorstellung über den Sachverhalt an die Oberinstanz geht. (B. Z.)

An die Parteigenossen des östlichen Westfalens und der beiden lippischen Fürstentümer.

Auf Beschluß der Parteikonferenz in Herford soll der internationale Kongreß in London unsererseits von einem Delegierten beschickt werden. In Ausführung dieses Beschlusses ersuchen wir die Parteigenossen, Vorschläge für die Kandidatenliste uns bis Dienstag, 2. Juni, einzureichen. Wir bitten, nur die Namen solcher Kandidaten einzusenden, welche sich zur Annahme einer eventuellen Wahl bereit erklärt haben. Gleichzeitig ersuchen wir um Angabe, wie viel Stimmzettel die einzelnen Orte gebrauchen. Wir werden Sorge tragen, daß die Stimmzettel bis zum 5. Juni in den Händen der Vertrauenspersonen sind, desgleichen die Sammellisten zur Aufbringung der Delegationskosten. Die Wahlen haben alsdann in öffentlichen Versammlungen stattzufinden, und sind die Resultate dem unterzeichneten Komitee bis zum 16. Juni einzusenden, an welchem Tage der Wahlakt als geschlossen gilt. Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden G. Slomke, alle Gelder an den Kassierer C. Hoffmann zu richten.

Mit sozialdem. Gruß

Das Agitationskomitee für das östliche Westfalen und die beiden lippischen Fürstentümer.

C. Hoffmann. P. Reichenbach. C. Schreck. B. Schumann. G. Slomke.

Heepen, 23. Mai. Die 19 Jahre alte Magd St. aus Brönninghausen hat ihr neugeborenes Kind heimlich bei Seite geschafft. Die polizeiliche Untersuchung hat bereits stattgefunden. Die St. soll alles eingestanden haben; auch die Sezierung der Leiche soll bereits erfolgt sein. (W. Z.)

Herford, 26. Mai. Am Sonntag den ersten Pfingstfeiertage fand in Ströters Lokale eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Genosse Hoffmann-Bielefeld über den Streik der Tischler bei Kopka und über die Bedeutung des Gewerbegerichts sprach. Die Versammlung war trotz des Feiertags und des schönen Wetters sehr gut besucht, und nahm zum Schluß folgende Resolution einstimmig an: Die Versammlung erwartet, daß die Herforder Arbeiterschaft wenigstens fünf Prozent ihres Arbeitsverdienstes den streikenden Tischlern bei Kopka regelmäßig als Unterstützung zukommen lassen wird.

Sowohl der Referent, als auch die Diskussionsreden hoben hervor, daß angesichts der wirtschaftlichen Lage und besonders der uns unmittelbar bevorstehenden Entwicklung derselben ein Weiterverharren der Herforder Arbeiter in ihrer Gleichgiltigkeit gegen die gewerkschaftliche und politische Organisation geradezu ein Verbrechen an sich selber und an der gesamten Arbeiterschaft wäre. Wenn bei dem jetzigen Aufschwunge der Industrie es zu so vielen Ausständen gekommen wäre, und wenn viele derselben, trotzdem sie hätten gewonnen werden müssen, verloren gegangen wären, so sei allein der Mangel einer ausreichenden Organisation der Arbeiterschaft daran schuld. Nicht schnell genug könnten daher die Arbeiter für die Stärkung der Organisation sorgen, und zwar sowohl, was die Mitgliederzahl, als auch, was die Höhe der Beiträge beträfe. Einer leistungsfähigen Organisation, die auf dem Boden des Klassenkampfes stände, sich anschließen und an dieselbe hohe Beiträge entrichten, das sei das beste Sparkassenbuch des Arbeiters, denn von dort käme er schnell Kapital mit Zins zurückbezahlt in Gestalt höherer Löhne, die ihm die Unternehmer zahlen müßten.

In der Versammlung wurde noch erwähnt, daß das „Herf. Krsbl." auf seine Notiz v. 13. d. M., in welcher gesagt war, daß die Firma Kopka eine 5prozentige Lohnerhöhung bewilligt habe, daß aber die Streikenden, trotzdem die Firma nicht mehr bewilligen könne, damit nicht zufrieden seien, eine Berichtigung seitens der Lohnkommission zugeschickt worden sei, nämlich der Brief des Herrn Kopka als authentisches Aktenstück, daß aber das Blatt diese Berichtigung nicht gebracht habe. Gestern nun bringt das Blatt diese Berichtigung, zugleich aber noch einen Brief der Firma Kopka, welcher ihr gleichzeitig zugegangen sein soll. Letzteres bezweifeln wir, bis uns das Blatt den Poststempel des Briefes zeigt; wir vermuten vielmehr, daß das Blatt die Berichtigung der Lohnkommission an die Firma Kopka mit der Bitte um Rückäußerung gesandt hat, und daß infolgedessen die Firma das lange, ganz uninteressante und gar nicht zur Sache gehörige Getratsch in Ermangelung einer sachlichen Erwiderung losgelassen hat. „Die wahre Ursache des Streikes ist nicht, wie seitens der Streikenden behauptet wird, in den Vorgängen bei dem Umzuge aus der alten Fabrik in die neue zu suchen, sondern in sozialdemokratischer Agitation." Aber niemand unter den Streikenden hat das erstere behauptet, und die sozialdemokratische Agitation ist eine platte Unwahrheit. Das ganze Schreiben beschäftigt sich mit dem Umzuge, bringt dann die von uns schon lange veröffentlichten Forderungen der Arbeiter — aus denen für einen halbwegs verständigen Menschen doch sofort hervorgeht, daß die Streikenden als wahre Ursache des Streiks nicht den Umzug angeben — samt der Antwort der Firma, dann wird wieder in wahrheitswidriger Weise versucht, die Löhne der Tischler recht hoch hinzustellen, wobei die Firma ihre eigene Veröffentlichung Lügen straft, trotzdem aber das miserable Resultat zugeben muß, daß die Hälfte der Tischler 16—17 Mark wöchentlich verdient hat, auch daß die Arbeiter, um existieren zu können, noch auf die Arbeit auf ihrem Stückchen Land angewiesen sind. Daß sie aber deswegen manchen Arbeitstag in der Fabrik ausfallen lassen, glauben wir den Herren Kopka einfach nicht, bis sie uns die Beweise dafür bringen.

Das macht so ungefähr den ganzen Inhalt des langatmigen Schreibens aus. Schnurrig ist noch der Versuch, daraus, daß der Zudrang zu etwa frei werdenden Arbeitsstellen stets ein sehr großen gewesen ist, herleiten zu wollen, daß die Existenz bei Kopka eine auskömmliche gewesen ist. Ach, zu noch weit jammervolleren Löhnen sind die Arbeiter heute gezwungen, sich hinzudrängen; daraus läßt sich aber nichts anderes beweisen, als die Jämmerlichkeit der kapitalistischen Wirtschaft. Und weiter läßt sich vielleicht daraus begreifen die hochmütige Sicherheit, mit welcher die Herren Kopka die bescheidenen Forderungen der Arbeiter abgelehnt haben. Aber manchmal ändern sich die Zeiten, und wenn Herr Kopka aus der gegenwärtigen Lohnbewegung gelernt hat, daß es mitunter auch dem Schwiegersohn eines Millionärs nicht übel ansteht, seinen Fabrikantenhochmut zuweilen in die Ecke zu stellen, so würde er diese Lehre zwar theuer, aber noch nicht zu theuer bezahlt haben.

Den Schlußabsatz des Schreibens müssen wir unseren Lesern wortgetreu zukommen lassen:

> Selbstverständlich kann man es keinem Arbeiter verdenken, wenn er seine Lage immer weiter zu verbessern sucht. Ein Kontraktbruch aber, wie der hier vorliegende, ist in keinem Falle zu entschuldigen und ist es sehr zu bedauern, daß Bürger der Stadt, wie man hört, ein derartiges Vorgehen der Arbeiter zu rechtfertigen suchen oder gar durch Geldbeiträge unterstützen. Sehr zu bedauern ist es angesichts der Thatsache, daß die Bewegung von der Sozialdemokratie inspiriert und auf das nachdrücklichste unterstützt wird, auch, daß es nicht zu vermeiden war, daß den Unterhandlungen, welche Herr Bürgermeister Quentin im stadtväterlichen Interesse mit der Streikkommission angebahnt hatte, der sozialdemokratische Redner Schreck aus Bielefeld — wie die „Volkswacht" schreibt als „Unparteiischer" — beiwohnte. Es war doch wohl mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Anwesenheit dieses Herrn den Erfolg jener Unterhandlung von vornherein in Frage stellen mußte.

Man bemerke zunächst die Güte des großen Unternehmers, womit er es keinem Arbeiter verdenkt, wenn er seine Lage zu verbessern sucht. So z. B. ein Lotteriegewinn, eine reiche Heirat, das Testament eines reichen Onkels wäre ganz im Sinne der Firma Kopka. Aber ein Kontraktbruch? Nein, von solcher Unmoralität wendet sich die Firma Kopka mit Abscheu ab. Nun halten wir es aber für sehr bedauerlich, daß die Firma Kopka noch immer von Kontraktbruch spricht, trotzdem dies Märchen längst widerlegt ist; sollten die Herren Kopka, ohne unsere diesbezüglichen Auslassungen zu widerlegen, diese Unwahrheit noch einmal vorbringen, so müßten wir sie öffentlich als Lügner stempeln. Wenn von Kontraktbruch die Rede sein kann, dann hat diesen die Firma begangen, welche eingestandenermaßen den Arbeitern ihren wohlverdienten Lohn nicht ausgezahlt hat

Wenn die Geschäftsleute in Herford den Streik unterstützen, so thun sie dies, wenn dies auch von der Firma Kopka sehr bedauert werden mag, in ihrem eigenen Interesse; je mehr die Arbeiter verdienen, desto mehr verdienen auch die Geschäftsleute. Dieser liebreiche Versuch der Firma, die Streikenden zu schädigen, wird also ein Schlag ins Wasser sein, um so mehr, da die Hauptunterstützung doch von den Arbeitern geleistet werden muß und auch geleistet wird.

Nun zum Schluß muß noch einmal die Sozialdemokratie aufmarschieren. Das ist gewiß, die Sozialdemokraten sind die einzigen, auf deren Unterstützung sich die Arbeiter verlassen können, und mag es der Firma Kopka hart angekommen sein, daß sie bei ihrer Arbeitersuche überall auf die sozialdemokratische Zuzugs-Warnung gestoßen ist. Indes ist die Behauptung der Firma, daß die Bewegung „auf Grund längerer zielbewußter Vorbereitung im Interesse sämtlicher Möbeltischler Herfords geführt" wird, eine aus den Fingern gesogene Unwahrheit. Das ist richtig, der Streik bei Kopka, siegreich durchgeführt, wird sämtlichen Arbeitern, nicht nur Möbeltischlern, Herfords zu gute kommen. Aber den Grund zum Streik würden uns die Herren Kopka selbst mitteilen können, wenn sie uns ihren Grund zu der von ihnen vorgenommenen 10prozentigen Lohnreduktion sagen wollten.

Aber das Schönste ist doch der Ingrimm der Firma darüber, daß unser Genosse Schreck an dem Vermittelungsversuch des Bürgermeisters teilgenommen hat. Die Unwahrheit, daß Schreck die Verhandlungen zum Scheitern gebracht hat, ist zugleich eine Beleidigung des Bürgermeisters. Die Wahrheit ist das Umgekehrte: Mit den Arbeitern ist der Bürgermeister einig geworden, am Kapitalistenhochmute der Firma Gustav Kopka scheiterte er.

Wissenschaft und Technik.

Eine praktische Flugmaschine soll jetzt wirklich der Sekretär des Smithsonian-Instituts in Washington, Professor Langley, erfunden haben — so behaupten New-Yorker Blätter. Langley nennt sie Aërodrom; Gas soll zum Aufstieg dieses Luftrenners nicht nötig sein. Die Maschine ist aus Stahl gebaut und etwa 1000 mal schwerer als die atmosphärische Luft, welche sie trägt, wie eine dünne Eisfläche den Schlittschuhläufer. Die Kraft wird mittelst einer Dampfmaschine und Schrauben erzeugt. Professor Graham Bell, der Erfinder des nach ihm benannten Telephons, war kürzlich Zeuge mehrerer praktischer Versuche mit dem neuen Luftschiff. Er kam zu der Ueberzeugung, daß das Problem der Luftschifffahrt nunmehr gelöst worden sei. Bei zwei Ausflügen erreichte der „Aërodrom" eine Geschwindigkeit von zwanzig englischen Meilen die Stunde. Als kein Dampf mehr da war, sank das Luftschiff ganz allmählich zur Erde hinab, ohne beschädigt zu werden. Auf den Probefahrten wurden keine Fahrgäste an Bord genommen. — Professor Langley ist der wissenschaftlichen Welt kein Unbekannter. Er besitzt die goldene Denkmünze der britischen königlichen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft. Seit vielen Jahren hat er sich mit dem Problem der Luftschifffahrt beschäftigt. Sein nunmehriger Erfolg, wenn er sich bestätigt, kommt seinen Bekannten daher nicht unerwartet. Der Professor ist ein angehender Sechsziger. — Abwarten!

Vermischtes.

Das Erdbeben in Plauen. Das sächsische Vogtland ist in diesem Jahre schon zweimal von Erdbeben betroffen worden, wie es überhaupt zu den erdbebenreichsten Gegenden betroffen worden, wie es überhaupt zu den erdbebenreichsten Gegenden Deutschlands von jeher gehört hat. Der heftige, unter starkem Getöse erfolgte Stoß vom 16. Mai, abends

3 Uhr 52 Minuten, war der stärkste seit dem 5. März 1872. Viele Leute liefen aus den Häusern, weil man glaubte, es sei irgendwo eine Explosion vorgekommen. Es klang, als wenn eine ungeheure Last niederstürze und aufpralle. Die Mauern der Häuser erzitterten, Bettstellen wurden auf- und abbewegt, Gläser und Geschirr erklirrten, Vögel im Käfig fielen von ihren Sitzen. Der Stoß schien in senkrechter Richtung von unten nach oben zu gehen, doch wollen viele eine Richtung von Südost nach Nordwest beobachtet haben. Am stärksten wurde die Erschütterung in denjenigen Häusern verspürt, deren Untergrund von festem Gestein gebildet wird. Betroffen waren außer Plauen die Städte Oelsnitz, Falkenstein, Treuen, Auerbach und die Gegend nach Eger und Hof zu. Die Ursache der Häufigkeit vogtländischer Erdbeben glaubt man sicher erkannt zu haben. Achtet man nämlich auf die geologische Beschaffenheit der Landstriche, die vorzugsweise betroffen werden, und auf die Richtung, in welcher die Stöße meist zu verlaufen scheinen, so ergiebt sich, daß die Erdbeben mit dem Gesteinsaufbau des Vogtlandes in engem Zusammenbau stehen. Dem (nach der Theorie des Geologen Professor Credner in Leipzig) noch in langsamer Erhebung begriffenen Erzgebirge parallel laufen kleinere Gesteinsfalten. In ihnen findet mit der fortschreitenden Schrumpfung der Erdrinde und dem langsamen Aufsteigen des Gebirges fortwährend ein seitliches Drängen und Schieben statt. Wo die Spannung in den starren Massen zu groß wird, bersten sie, und an schon vorhandenen Bruchstellen verschieben sie sich um ein geringes. Wir vernehmen diesen Vorgang als Erdbeben. Dies aber muß da am häufigsten vorkommen, wo ein Landstrich besonders reich an Gesteinsfalten und Verwerfungen ist. Nun stellt aber gerade das Vogtland ein wahres Netzwerk von Gesteinsfalten dar, wie die geologischen Aufnahmen der letzten 15 Jahre ergeben haben, und es läßt sich der Verlauf seiner Erdbeben mit dem Verlauf dieser Falten überraschend leicht in ursächlichen Zusammenhang bringen. Im Jahre 1789 ist das Vogtland einen Monat lang fast Tag für Tag durch Erdbeben beunruhigt worden.

Ein unheimlicher Fund. Bedienstete des Bahnhofs Couville bei Cherbourg entdeckten am Freitag in einem Reisekorbe, der im Gepäckhause zurückgelassen war, den Leichnam eines jungen Menschen. Einige Stunden später wollten ein Mann und eine Frau den Reisekorb abholen. Arretiert erklärten sie, sie hätten den Reisekorb mit sich aus Paris gebracht, woselbst ihnen derselbe von einer Person übergeben wurde, welche auf diese Weise die Transportkosten für einen Sarg sparen wollte. Das Paar gab alsdann seine Pariser Adresse, da dieselbe aber als falsch erkannt wurde, geht die Polizei jetzt mit der Untersuchung vor.

In einem Bergwerk bei Bilbao stürzte ein etwa 3000 Zentner schwerer Steinblock herab und zerschmetterte 16 Arbeiter.

Einen Haifisch haben auf der Höhe von Portsmouth Fischer von Newlyn letzthin gefangen. Ehe er an Bord gelangte, zerriß das wütende Tier die Netze und biß einem Fischer die Hand ab. In Solent wimmelt es gegenwärtig von Makrelen. Diesen sind die Haifische auf ihrem Wanderzuge gefolgt. Die Fischer sagen, daß sie ein ganzes Rudel Haifische bei der Insel Wight gesehen haben.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	20 868,64	M.
Aus Werther	3,05	„
Aus Blotho	3,50	„
Liste 114 (4. Rate)	5,—	„
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut	10,—	„
Summa	20 890,19	M

Es können noch Wochen vergehen, ehe die Arbeitslosen Arbeit finden. Ehrensache ist es daher, die bei diesem Lohnkampfe als Opfer übriggebliebenen Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern zu unterstützen.

Bruno Schumann, Vorsitzender des Gewerkschaftskartell.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Vorzahlung aufgenommen.

Bekanntmachung.

Nachdem gegen den Plan, welcher die Fluchtlinien des Hallerweges zwischen Viadukt und der Stadtgrenze festsetzt und gemäß der Bekanntmachung vom 11. Februar 1896 offen gelegen hat, innerhalb der vorgeschriebenen Frist Einwendungen nicht erhoben sind, beziehungsweise die dagegen erhobene Einwendung zurückgezogen ist, ist dieser Plan förmlich festgestellt und auf dem Stadtbauamt, Abteilung für Tiefbau, zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Der Magistrat.

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

aller in der Schmiederei beschäftigten Personen

Mittwoch den 27. Mai abends 8½ Uhr,

im Lokale des Herrn Israel (Centralhalle) Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Abrechnung von Streik. 2. Regelung der Ortsverwaltung. [1393

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Naturheilverein „Ravensberg — Bielefeld"

Hotel Teutoburg

Donnerstag, den 28. Mai, abends 8½ Uhr:

Vortrag

des Herrn Töchterschullehrer **W. Fricke** über:

Das Haupt und seine Pflege.

Zutritt für Damen und Herren frei. [1394

Der Vorstand.

Die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, hält folgende Broschüren vorrätig:

Curt Abel, Vier Wochen Vicewachtmeister. 86 Seiten. Preis 1 Mk.

Edmund Miller, früher Hauptmann z. D., Ein Aufschrei mißhandelter Soldaten, deutscher Landeskinder. 60 Seiten. Preis 60 Pfg.

Ernst Frank, Die Sklaven-Aufstände des Altertums. Preis 40 Pfg.

Wilh. Liebknecht, Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden. 3. Auflage. Sehr gediegene Agitationsschrift. 56 Seiten. Preis 30 Pfg.

In der Buchhandlung der **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist jederzeit zu haben:

Programm und Organisation

der

sozialdemokratischen Partei Deutschlands

(nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages)

8 Seiten 8°. Geheftet.

Preis à Exempl. 5 Pfg., in Partien billiger.

Das neue Partei-Programm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht, sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die klar und übersichtlich aufgestellten, mit den Fortschritten der Sozial-Wissenschaften in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue, ungezählte Streiter zuführen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.

Sämtliche Boten und Filial-Expeditionen nehmen Bestellungen entgegen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Ersatz-Aushebung für den Stadtkreis Bielefeld wird am 3., 5. und 6. Juni d. J., vormittags 7½ Uhr beginnend, in der Volkshalle, Papenmarkt Nr. 2, hierselbst abgehalten werden.

Bielefeld, den 19. Mai 1896.

Königliches Landratsamt des Stadtkreises.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit dem heutigen Tage übernahm ich den bisher von Herren **Oldemeyer & Pustmüller** innegehabten [1395*

Bierverlag

der Fürstlichen Brauerei Brake in Lippe.

Indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere, bitte ich das meinen Vorgängern geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

Hochachtungsvoll

H. Temme, Siegfriedstraße 66.

Bestellungen nimmt Herr Höhner, Brüderstraße 5 (Kastellan der Loge), entgegen

Die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, empfiehlt den Genossen und Genossinnen zur Anschaffung, sowie den Arbeitervereinen zur Ergänzung der Bibliotheken folgende im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart bisher erschienene Werke unter dem Titel:

Internationale Bibliothek.

I. Serie.

1. Band.	Aveling, Die Darwinsche Theorie	Geb. Mk.	2,—
2. Band.	K. Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren	„ „	2,—
3. Band.	Köhler, Weltschöpfung und Weltuntergang	„ „	3,50
4. Band.	Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auflage	„ „	2,—
5. Band.	K. Kautsky, Thomas More	„ „	2,50
6. Band.	A. Bebel, Charles Fourier	„ „	2,50
7. Band.	Max Schippel, Das moderne Elend. (Vergriffen.)		
8. Band.	J. Stern, Die Philosophie Spinoza's	„ „	1,50
9. Band.	A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus	„ „	2,50
10. Band.	Lissagaray, Die Geschichte der Kommune von 1871	„ „	3,—
11. Band.	F. Engels, Der Ursprung der Familie	„ „	1,50
12. Band.	K. Marx, Das Elend der Philosophie	„ „	2,—
13. Band.	K. Kautsky, Das Erfurter Programm	„ „	2,—
14. Band.	Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England	„ „	2,50
15. Band.	Stepniak, Der russische Bauer	„ „	2,—
16. Band.	Simon, Dr. F. B., Die Gesundheitspflege des Weibes	„ „	2,50
17. Band.	Mehring, Franz, Die Lessing-Legende	„ „	3,50
18. Band.	Lux, Dr. H., Etienne Cabet	„ „	2,—
19. Band.	Lütgenau, Dr. Fr., Natürliche und soziale Religion	„ „	2,—
20. Band.	Plechanow, N. G. Tschernischewsky, Eine literarhistorische Studie	„ „	3,—

II. Serie.

1. Band.	Wilhelm Blos, Die französische Revolution. Reich illustriert (Auch zu beziehen in 20 Heften à 20 Pfg.)	Broch. Mk. Geb. „	4,— 5,50
2. Band.	R. Bommeli, Die Geschichte der Erde. Reich illustriert (Auch zu beziehen in 22 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	4,40 5,90
3. Band.	Dr. W. Zimmermann's Großer deutscher Bauernkrieg. Reich illustriert (Auch zu beziehen in 25 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	5,20 6,70
4. Band.	Dr. Bernhard Langkavel, Der Mensch und seine Rassen. Reich illustriert (Auch zu beziehen in 20 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	4,00 5,50
5. Band.	Wilhelm Blos, Die deutsche Revolution. Reich illustriert (Auch zu beziehen in 21 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	4,20 5,70
6. Band.	R. Bommeli, Die Pflanzenwelt. Mit ca. 400 Abbildungen und 12 Farbentafeln (Auch zu beziehen in 20 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	4,— 5,50
7. Band.	R. Bommeli, Die Tierwelt. Mit ca. 600 Abbildungen und 12 Farbentafeln (Auch zu beziehen in 28 Heften à 20 Pfg.)	Brosch. „ Geb. „	5,60 7,10

Um ein neues Mittel anzuwenden, werden an

Gesichtsrose

Erkrankte gebeten, sich event. gegen Belohnung unter **S P** an die Expedition zu wenden. [1396*



Ed. Tubbesing, 795

Uhren- u. Brillenhandlung

11c Neumarkt 11c.

Billigste Preise.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [839

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Bielefelder Fleischhalle!!!

Führe von morgen ab fortwährend

Hammelfleisch.

1398*] Achtungsvoll

Wilh. Frankenberg.

Ein kräftiger Junge

zum Brötchen-Austragen **gesucht.**

1397*] **Oberntorwall 25.**

Avis- Einladungs- Eintritts- Fest- Geschäfts- Gratulations- Kondolenz- Menu- Speise- Visiten- **Karten**

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".



Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die **Buchdruckerei der „Volkswacht".**

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist vorrätig:

Ratschläge zur Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Umschlag.

Preis 20 Pfennige.

Die Anschaffung ist den Vorständen aller politischen und gewerkschaftlichen Vereine warm zu empfehlen.

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht":

Der wahre Jakob

№ 255

(Nr. 9 des Jahrganges 1896).

Preis 10 Pfg.

Abonnementspreis

für Bielefeld, sowie bei jän
Agenturen frei ins Haus g
1,80 Mk. vierteljährlich; du
Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfenn

Erscheint wöchentlich sechs
als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantw
Karl Hoffmann in Biele

Nr. 122.

Des Zar

In Rußlands heilig
gläubigen Russen zieht
ragt, in Moskau, dessen
tümlichen Richtung ist,
am 26. Mai der junge
gesetzt.

Zehntausende strömte
Nord und Süd, aus
Höfe, der Regierungen i
maten und Prinzen, Er
Großbürger haben bei d
Statisten mitgewirkt.

Ihren Gruß entbiet
in gestickten Uniformen
der Verbündete von Kron
Vereine. Sein Vertreter
1812, da die Katastrophe
schleuderte den Feuerbr
Bonapartes stolzes Heer
der Beresina.

Millionen und abern
Volkes Steuerkopeken,
wenig Tagen mit leichter
kaiserlicher Majestät ist i
gezogen.

Vom hohen Glocken
sonnigen Lüfte aufsteigt,
der erzene Ruf der Rie
seine Tiefen bebt bei die
der feste Bau, dessen
eigene Baufröhner zusa

Am 1. November
Mann und doch jeder
zu Livadia die Augen,
jungen Nikolai II., der
Umarmungen der schö
Weltreich zu regieren.
der neue Zar jenes M
das Bewußtsein, daß u
geliebten Volkes ist, un
Kraft und die Stärke d
mit uns und in der un

Jedennoch die bürge
die Gutgläubigen in R
die überschwänglichen Ho
Kronprinz verheißt und
nicht der Erbe der zar
die in der Autokratie al
eine Naturnotwendigkeit

Eine

Roman v

Autorisierte Ue

48

André dachte auch
angeeignet habe, daß er
Feder führe. Da kam i
Talent in Geld umzuse
Politiker, einem Schriftst
dienen.

Er suchte einige seine
sich der Sache anzune
den Rücken gewandt hat
setzen, die ihn viel Geld
einbrachten. Zu gleich
leichtere Artikel, Feuille
bei zahlenden Blättern
die ihm freundlich beg
würdige, reiche Müßigg
sie in ihm einen Kon
künftigen Rivalen entd
„interessant", „geschickt
oder sie hätten den To

Wenn er andere A
wäre unmöglich, sie der
übergeben. Der, den er
Oder er sei heute übe
kommen. In der erst
auf diesen Redakteur.
Entmutigung in den l
in den Wartezimmern d
begriff er, daß die Leu
setzten Tafel saßen, kein
zu teilen, daß sie die
fältig verschlossen hielt
wollte, von der List
Revuen waren nun er